

der beiden Herausgeber zurückzuführen ist: Von den militärischen und diplomatischen Interventionen Großbritanniens in der Neuzeit zum Schutz diskriminierter protestantischer Gläubiger in katholischen Königreichen und Fürstentümern über die Einmischung Londons im 19. Jh. in das südosteuropäische Konfliktgeschehen sowie den britischen Kampf gegen den Sklavenhandel in Afrika und im Nahen Osten bis schließlich hin zu Tony Blair und seiner „liberalen“ Interventionsdoktrin – durch das ganze Buch zieht sich der rote Faden einer Geschichte der „humanitären Intervention“ unter ganz besonderer Berücksichtigung Großbritanniens. Eine Ausnahme stellt lediglich der vierte Teil zu „Non-European States“ dar. Nichtsdestoweniger wird dieser Sammelband ein wichtiges Referenzwerk für zukünftige Arbeiten zur Geschichte der „humanitären Intervention“ sein.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. z. B. H. Münkler/K. Malowitz (Hrsg.), *Humanitäre Intervention. Ein Instrument außenpolitischer Konfliktbearbeitung. Grundlagen und Diskussion*, Wiesbaden 2008; R. Merkel (Hrsg.), *Der Kosovo-Krieg und das Völkerrecht*, Frankfurt am Main 2000; J. N. Wheeler, *Saving Strangers. Humanitarian Intervention in International Society*, Oxford 2001; A. Orford, *Reading Humanitarian Intervention. Human Rights and the Use of Force in International Law*, Cambridge 2003. Zu historiographischen Studien siehe hier Anm. 3.
- 2 Vgl. z. B. J. Isensee, *Im Zweifel für den Frieden*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.10.2012, Nr. 246, S. 7.
- 3 *Die Welt*: Norman Naimark: „Irgendwann kommt die internationale Eingreiftruppe“, 6.6.2011, <http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article13411025/Irgendwann-kommt-die-internationale-Eingreiftruppe.html> (17.11.2011).
- 4 Vgl. N. Onuf, *Humanitarian Intervention. The Early Years*, in: *Florida Journal of International Law* 16 (2004), 4, S. 753-787; J. G. Bass,

Freedom's Battle. The Origins of Humanitarian Intervention, New York 2008; M. Swatek-Evenstein, *Geschichte der „Humanitären Intervention“*, Baden-Baden 2008; D. Rodogno, *Against Massacre: Humanitarian Interventions in the Ottoman Empire, 1815–1914*, Princeton 2012.

Jun Uchida: *Brokers of Empire. Japanese Settler Colonialism in Korea, 1876–1945*, Cambridge: Harvard University Press 2011, 481 S.

Rezensiert von
Klaus Dittrich, Seoul

Mit dem von Japan erzwungenen Vertrag von 1876 begannen die modernen diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Korea. Im Zuge des Chinesisch-Japanischen Krieges von 1894, in dessen Folge Japan Taiwan annektierte, wurden bereits japanische strategische Interessen in Korea ersichtlich. Nach dem Russisch-Japanischen Krieg übernahm Japan schrittweise die äußeren und inneren Angelegenheiten der Halbinsel und richtete 1905 ein Protektorat ein. Im Jahre 1910 annektierte Japan die koreanische Halbinsel, die bis zum Zusammenbruch 1945 ein Bestandteil des japanischen Kolonialreiches blieb. Ein Aspekt dieser Beziehungen waren die japanischen Siedler, die sich seit den 1880er Jahren in Korea niederließen. Mit der Zeit formten diese Migranten eine der größten kolonialen Communities, übertroffen nur von der Anzahl französischer Siedler in Algerien. Zivilisten und Armeeghörige

zusammengenommen, lebten bis zu über eine Million Japaner auf der koreanischen Halbinsel, bevor sie nach Ende des Zweiten Weltkriegs nahezu vollständig nach Japan repatriiert wurden.

Uchida Juns Studie schreibt die Geschichte dieser Migranten, besondere der von ihr als „Brokers of Empire“ konzeptualisierten Siedlerelite: Unternehmer, Journalisten, Sozialreformer, religiöse Autoritäten und andere Akteure des non-gouvernementalen Sektors. Das Buch ist eine überarbeitete Fassung der 2005 unter gleichem Titel an der Harvard University verteidigten Dissertation. Korea als japanische Siedlungskolonie begreifend, versucht Uchida, derzeit Assistenzprofessor an der Stanford University, zu zeigen, wie kompliziert und widersprüchlich die japanische Kolonialisierung Koreas war. Der Status der „Brokers of Empire“ als Agenten und Getriebene des kolonialen Staates war ambivalent, genau wie ihr Verhältnis zu Koreanern.

Die ersten beiden Kapitel haben einen eher synthetischen Charakter. Das erste Kapitel führt in die „World of Settlers“ ein, wobei der Schwerpunkt auf der Zeit des noch unabhängigen Koreas liegt. Das zweite Kapitel beschreibt die Beziehungen zwischen Siedlern und Staat in der ersten Dekade der Kolonialherrschaft, welche aufgrund der drakonischen Maßnahmen von der Historiographie als „Militärherrschaft“ bezeichnet wird. Die japanischen Siedler waren die Vorhut des japanischen Imperialismus. Als der Staat jedoch in ihre Fußstapfen trat, wurden sie mit der Annexion ihrer politischen und moralischen Funktionen beraubt und quasi entrechtet. Das Verhältnis der Siedler zum kolonialen Staat war somit stets von Konflikten und

Ambivalenzen geprägt. Das dritte Kapitel behandelt die Zeit nūach der Unabhängigkeitsbewegung von 1919, welche einen klaren Einschnitt darstellte. Als Reaktion auf diese Bewegung änderten die Kolonialadministratoren ihre Taktik. ‚Kulturelle Herrschaft‘ sowie ‚Harmonie zwischen Japanern und Koreanern‘ (naisen yūwa) wurden neue Schlagwörter, welche die neue Politik von Generalgouverneur Saitō Makoto charakterisierten. Siedler, zusammen mit offiziellen Stellen und kooperationsbereiten Koreanern, gründeten zahlreiche Organisationen, welche sich mit unterschiedlichem inhaltlichen Fokus einer aktiveren Zusammenarbeit widmeten. Die bekannteste dieser Organisationen war die Dōminkai (Ein-Volk-Gesellschaft), welche ab 1924 Kooperation zwischen Japanern und Koreaner fördern sollte. Sie war panasiatisch, gegen westlichen Imperialismus eingestellt und trat für gemeinsame japanisch-koreanische Projekte ein. Ein Teil der Koreaner erkannte freilich, dass es sich um eine Fortführung des hierarchischen Verhältnisses mit neuen Mitteln ging.

Kapitel vier behandelt den japanischen Diskurs über Korea und die Koreaner, die Uchida als „koloniales Archiv“ (colonial archive) konzeptualisiert. Die 1908 gegründete Chōsen kenkyūkai (Vereinigung zur Erforschung Koreas) brachte die quasi-wissenschaftliche Erforschung der Kolonie voran. Das auf diese Weise gesammelte Wissen vermittelte eine intime Kenntnis der koreanischen Verhältnisse und sollte bei der effizienten Verwaltung der Kolonie behilflich sein. Mit der Betonung einer anhaltenden koreanischen Rückständigkeit lieferten die Autoren zudem eine Apologie der japanischen Herrschaft über die Halbinsel und kontextierten koreanisch-nationa-

listische intellektuelle Diskurse. Obwohl die Forschungsaktivitäten mit einer Konjunktur aufstrebender Anthropologie und Geschichtswissenschaft zusammenfielen, handelte es sich um eine „community of amateurs“ (S. 203). Diese zuerst „monologic nature of settler studies on Korea“ (S. 204) mutierte in den zwanziger Jahren in einem „complex, if uneven, dialogue with Koreans“ (S. 205). Ausschlaggebend hierfür war wiederum die Unabhängigkeitsbewegung von 1919, welche die Grundannahmen des Siedlerdiskurses von passiven Koreanern herausforderte und das Leitthema zunächst vom Topos der Rückständigkeit auf den des Verrats lenkte. In der Folge nahmen japanische Siedlereliten Koreaner jedoch zunehmend als Dialogpartner war, was sich in zahlreichen Übersetzungen koreanischer Publizistik ins Japanische niederschlug. Es gab sogar Debatten, welche über die ab 1919 erlaubten unabhängigen koreanischen und die japanischen Zeitungen gemeinsam ausgetragen wurden. Uchida sieht gar einen „new middle ground“ (S. 220), auf dem sich japanische und koreanische Publizisten trafen, als Japaner gewisse Prämissen koreanisch-nationalistischer Bestrebungen vor dem Hintergrund eines globalen Antikolonialismus prinzipiell anerkannten und Koreaner die vermeintliche Unumkehrbarkeit der Annexion akzeptierten.

Das fünfte Kapitel „Industrializing the Peninsula“ beschäftigt sich mit wirtschaftlichen Aspekten. Auch in diesem Bereich markiert das Jahr 1919 einen Einschnitt. Das Gesetz von 1911, welches jegliche privatwirtschaftliche Aktivität unter strenge staatliche Aufsicht gestellt hatte, wurde außer Kraft gesetzt. Neben der Gewerbeförderung wollten die Machthaber durch die

Kooptierung führender koreanischer Wirtschaftsbürger die zentrale Konfliktlinie weg von Nationalitäts- und hin zu Klassenfragen bewegen. Es ging um „naisen yūwa in the economic realm built on a pattern of bourgeois cooperation“ (S. 230). Die japanischen Unternehmer in Korea starteten zu dieser Zeit eine intensive Lobbyarbeit gegen Zollschränken und für den Ausbau des Eisenbahnnetzes. Hier zeigt sich, wie kompliziert die Interessenlagen innerhalb des Kolonialreiches waren, denn die „Brokers of Empire“ kämpften gegen die dominante Vorstellung in der Metropole an, Korea lediglich als Lieferant von Reis und Absatzmarkt japanischer Industrieprodukte zu betrachten. Japanische Siedler mutierten so „from agents of metropolitan capital into local actors with their own vested stakes and interests in the colonial periphery“ (S. 260). Folglich ergaben sich auch Konstellationen, in denen japanische Siedler und Koreaner gegen das imperiale Zentrum Allianzen schlossen. Jedoch waren solche Kooperationen nicht immer konfliktfrei, wie beispielsweise koreanisch-nationalistische Aufrufe, nur genuin koreanische Waren zu kaufen, bezeugen.

Auch im sechsten Kapitel, in dem es um politische Mitspracherechte geht, zeigt Uchida eine „complex matrix of cooperation and conflict between the brokers of empire and their Korean allies“ (S. 265). Die Organe der extraterritorialen lokalen Selbstverwaltung der japanischen Siedlungen im alten Korea wurden nach der Annexion aufgelöst, wodurch eine „permanently bitter and disenfranchised class of settlers“ (S. 265) entstand. Erst 1919 wurden wieder Stadträte mit stark eingeschränkten Befugnissen eingerichtet. Ein weiterer Konfliktpunkt waren Mitsprache-

rechte in Reichsangelegenheiten. Bekanntlich verloren japanische Siedler in Korea und anderen Kolonien das Wahlrecht, welches sie in der Metropole genossen, wohingegen auch Koreaner und andere Kolonisierte, wenn sie sich in Japan niederließen und einen entsprechenden Zensus entrichteten, sich an Parlamentswahlen beteiligen durften. Die japanischen Siedler unternahmen eine vielfältige Lobbyarbeit, um ihre Rechte in Tokyo zu stärken. Zwei Optionen kristallisierten sich heraus: einige sprachen sich für eine komplette Angleichung der Kolonie an das eigentliche Japan, eine sogenannte Erweiterung des metropolitanen Kernlandes (*naichi enchō*) aus, was im wesentlichen die Forderung des Wahlrechts für Parlamentswahlen umfasste. Andere befürworteten eine Aufwertung des Status von Korea innerhalb des japanischen Reiches durch mehr Autonomie (*home rule*). Beide Positionen fanden sich auch unter Koreaner wieder.

Genau wie die Unabhängigkeitsbewegung von 1919 veränderte auch der Einmarsch japanischer Truppen in die Mandschurei 1931 die Situation Koreas maßgeblich. Die Halbinsel nahm nunmehr eine geographisch zentrale Position innerhalb des japanischen Reiches ein. Das siebente Kapitel arbeitet zunächst heraus, wie offizielle Stellen und Siedlereliten eine Begeisterung für die Expansion des japanischen Reiches schufen. Die Präsenz koreanischer Migranten in der Mandschurei, erlaubte es ihnen, die Expansion als gemeinsames koreanisch-japanisches Projekt zu propagieren sowie im Sinne eines Sozialimperialismus innerkoreanische Probleme nach außen zu projizieren. Des weiteren eröffnete die Mandschurei in Korea operierenden Unternehmern neue Geschäftsmöglichkeiten.

Insbesondere fanden koreanische Industrieprodukte hier erstmals einen Exportmarkt. Das Verhältnis von Regierung und den „Brokers of Empire“ unterlag auch einem Wandel. Japanische Siedler „began to morph into agents of the colonial state“ (p. 309). Uchida arbeitet das anhand des Kreuzzuges für bunte Kleidung (Koreaner trugen traditionell ausschließlich weiße Baumwollware), an Hausfrauen gerichteten Kampagnen zur „Verbesserung“ des Haushaltsmanagements, Jugendorganisationen und der immer zentraleren Rolle von Shintō-Ritualen heraus. Dieser „nexus of moral susasion“ (p. 309) sollte den Alltagspraxen des Kernlandes nach Korea bringen und die Bevölkerung auf den Krieg vorbereiten.

Das achte Kapitel behandelt die Kriegszeit, als die offizielle Politik aus Japan und Korea eine Einheit (*naisen ittai*) machen wollte. Die japanischen Siedler waren nun „full-fledged partners of the wartime regime“ (S. 358). Einige Siedlerorganisationen machten sich mit intensiver Propagandaarbeit die Förderung von *naisen ittai* zu eigen. Die Erfolge blieben jedoch bescheiden, wenn man bedenkt, dass auch zu Ende der Kolonialherrschaft viele Koreaner kein Japanisch sprachen und gemischte Ehen einen vernachlässigbaren Prozentsatz ausmachten. Trotzdem eigneten sich Koreaner Diskurse um *naisen ittai* an. Zentrale Neuerungen wie die Möglichkeit, in der Armee zu dienen, das Anrecht auf eine Schulbildung sowie die Pflicht zur Annahme eines japanischen Namens wurden von einem Teil der Koreaner – bei aller struktureller Gewalt – als Mittel zum sozialen Aufstieg und zur Anerkennung von Rechten im Rahmen des Reiches genutzt. Die Mehrheit der Siedler wertete

diese Maßnahmen einerseits als überzogen und damit potentiell destabilisierend und artikuliert andererseits ein Überlegenheitsgefühl, welches eine Distanz zu den nicht als völlig gleichwertig erachteten Koreanern als erhaltenswert ansah. Uchida spricht von einer Nullsummen-Mentalität der „Brokers of Empire“, einer „pathological tendency to view any perceived gain in Korean status as their loss“ (p. 388-389). Diese Einstellung reflektierte die subalterne Stellung der Siedler innerhalb des japanischen Reiches. Es war eine letztendlich konservative Einstellung, die mit den Dynamiken des Reiches nicht mithielt. Der Verfasser dieser Rezension erforscht gerade die europäische und amerikanische Community in Korea um 1900 aus der Perspektive einer Sozialgeschichte der Globalisierung und erwartete parallele Einblicke in die Welt der japanischen Community auf der Halbinsel. Diese Erwartungen wurden nur teilweise erfüllt, denn das Buch ist keine Sozialgeschichte japanischer Siedler in Korea, wie es der Titel vielleicht erwarten lässt. Die Kultur und Alltagspraktiken der Siedler kommen nur am Rande zur Sprache. Manchmal fragt man sich gar, wo die Siedler nun sind, wenn Uchida seitenlang Regierungspolitik und koreanische Reaktionen diskutiert. Der Autorin gelingt es daher nur bedingt ihr Hauptziel einzulösen, „to reconstruct their life stories“ (S. 394). Vielmehr handelt es sich um eine politikgeschichtliche Studie, der es darum geht, Aspekte der japanischen Kolonialgeschichte neu zu evaluieren. In der Tat ist der Fokus auf die Siedler als Akteure aus dieser Perspektive erkenntniserweiternd, denn sie dienen „as a critical lens with which to look into the internal mechanism of colonial power“

(S. 396). Das japanische Kolonialreich erscheint in dieser Hinsicht als ein eigenartiges und schwer zu fassendes Gebilde. Die Finalität des kolonialen Projekts war unklar, der Status der Kolonien nicht genau definiert und das Verhältnis zwischen Kolonien und Kernland musste stets neu ausgehandelt werden. Die wechselnden Allianzen der Siedler – mit Regierungsstellen und koreanischen Eliten – zeugen sowohl von den Grenzen kolonialer Herrschaft als auch der Unmöglichkeit, klare Trennlinien zwischen Kolonialherren und Kolonisierten zu ziehen. „Settlers [...] represented the central paradox of Japanese colonial rule“ (S. 393), da sie einerseits eine radikale Assimilierungsrhetorik predigten und sich andererseits praktisch nicht an diese hielten.

Hin und wieder führt Uchida einen Vergleich des kolonialen Korea mit dem Elsass als 1871 vom Deutschen Reich annektiertes Territorium an (S. 146). Dieser Vergleich wird freilich noch öfter in Mark E. Caprio's zwei Jahre früher erschienenem Werk *Japanese Assimilation Policies in Colonial Korea, 1910–1945* angebracht, welches argumentiert, dass es sich im Falle Japans um einen „peripheral colonialism“ handelt.¹ Es ist jedoch fraglich, ob das Elsass eine gute Vergleichsbasis ist, zumal das Elsass eine hochindustrialisierte und in europäische Handelsnetzwerke bestens integrierte Region war, was auf Korea nicht zutrifft. In dieser Hinsicht könnte ein Vergleich mit den von Preußen annektierten Teilen Polens gewinnbringend sein. Des weiteren könnte man nicht nur vergleichen, sondern auch empirisch Transfers ins Spiel bringen.² Diese Überlegungen sollen keinesfalls den großen Wert der vorliegenden Studie für die Erforschung des

kolonialen Korea mindern. Diese liefert einen wichtigen Baustein zum Verständnis des japanischen Imperialismus.

Anmerkungen:

- 1 M. E. Caprio, *Japanese Assimilation Policies in Colonial Korea, 1910–1945*, Seattle 2009.
- 2 A. Leschinsky/T. Kuroda, Auf der Suche nach einem geeigneten Modell für die Behandlung eines unterworfenen Volkes und die Rolle des Bildungssystems dabei. Auszüge aus einem japanischen Gutachten im Auftrag des Kolonialgouvernements für Korea aus dem Jahre 1913 über die Bildungspolitik Preußen-Deutschlands in dem von ihm annektierten Teil Polens, in: *Jahrb. für hist. Bildungsforschung* 13 (2007), S. 289–305; A. Nishiyama, Informationssammlung oder Modellsuche? Ein Geheimbericht über die deutsche Schulpolitik in Elsass-Lothringen an das japanische Generalgouvernement in Korea von 1913, in: A. Heinen/D. Hüser (Hrsg.), *Tour de France. Eine historische Rundreise*, Stuttgart 2008, S. 99–108.

Jeffrey N. Wasserstrom: *Global Shanghai, 1850–2010. A history in fragments*, London: Routledge 2009, 170 S.

Rezensiert von
Susanne Weigelin-Schwiedrzik, Wien

Shanghai ist eine faszinierende Stadt. Sie zieht Touristen wie Investoren an und beschäftigt seit einigen Jahren die Wissenschaft in weitaus stärkerem Maße als andere Städte in China. Jeffrey Wasserstrom, in der China-Wissenschaft als Autor vieler kulturwissenschaftlicher Untersuchungen weltweit bekannt, ist ein weiterer wichtiger Grund, sich das Buch zur globalen Verortung Shanghais vorzunehmen. Doch

leider wird das Interesse an Thema und Autor enttäuscht. Trotz seiner vielfältigen Beziehungen zu Shanghai und seinen langjährigen Forschungen zu dieser Stadt hat Wasserstrom ein langweiliges und in seiner Konzeption wenig überzeugendes Buch vorgelegt. Dabei präsentiert der Autor durchaus eine recht große Zahl bisher wenig beachteter Quellen, die auch Lesern ohne Kenntnisse der chinesischen Sprache zugänglich sind und somit über den Kreis der China-Wissenschaft hinaus zur Auseinandersetzung mit Shanghai als Teil der Globalgeschichte animieren könnte, doch hat er sich auf eine Konzeption eingelassen, die Kennern der Entwicklung in China nichts Neues bietet und Leserinnen und Leser auf der Suche nach einem historischem Verständnis der Stadtentwicklung Shanghais mit Nebensächlichkeiten abspeist.

Wasserstrom hat die Zeit zwischen 1850 und 2010 so eingeteilt, dass er in Abständen von jeweils 25 Jahren ein Jahr herausgreift und über die Ereignisse in diesem Jahr unter dem Gesichtspunkt der Betrachtung Shanghais als Weltstadt berichtet. Nun hätte sein Zugriff auf die Geschichte Shanghais vielleicht zeigen können, dass wir bisher in allzu ausgetretenen Spuren an Shanghai herangegangen sind und immer die Jahre übersehen haben, die für Shanghai interessant, im Kontext der chinesischen Geschichte jedoch unwesentlich erschienen. Leider stellt sich jedoch heraus, dass die Jahre, die bei seiner Einteilung herauskommen – 1850, 1875, 1900, 1925 usw. – nicht gerade die Jahre sind, in denen sich für Shanghai und seine globale Verortung irgendetwas Wesentliches ereignet hätte. Zwar erfahren wir beispielsweise etwas über das erste Erscheinungsjahr der